

Klima.Gerecht.2035

Theologische Arbeitshilfe des Ständigen Theologischen Ausschusses

Arbeitsgruppe:

Dr. Christoph Kock
Prof. Dr. Cornelia Richter
Prof. Dr. Konstanze Kemnitzer
Dr. Volker Haarmann
Antje Menn

1. Ruf zur Umkehr

Der Beschluss der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland unter dem Titel „Das geht! Klima.Gerecht.2035“ beginnt mit einem Bekenntnis:

„Wir haben die Verantwortung vor Gott zur Bewahrung der Schöpfung nicht ausreichend wahrgenommen und damit Lebenschancen der nachkommenden Generationen verspielt. Im Vertrauen darauf, dass Gott seiner Schöpfung treu ist, kehren wir um. Mit seiner Hilfe setzen wir jetzt notwendige Schritte konsequent um.“

Der Ruf zur Umkehr ergeht in biblischen Texten an wechselnde Generationen, an einzelne Menschen (z. B. 2 Sam 12,1–25), Gruppen (z. B. Jona 3; Apg 2,38), das ganze Volk Israel (z. B. 2 Kön 17,13; Mk 1,5) sowie an alle Völker (Jes 2). Im Psalter verdichten sog. Bußpsalmen (z. B. Ps 32, Ps 38, Ps 51, Ps 130) was es heißt, umzukehren, ein neues Herz, einen veränderten Geist zu erbitten. Zu den frühen Formen der Umkehr gehören Verzicht, Fasten, die bewusste Reduktion von Bequemlichkeit (z. B. 1 Kön 21,27–29, 2. Sam 12,16) sowie kultisches Ritual (Lev 19).

Das Alte Testament erzählt von (Prophetinnen und) Propheten, die hörbar und kräftig zur Umkehr rufen. Im Neuen Testament knüpfen Johannes der Täufer und Jesus Christus an diese Tradition an. Die Taufe ist von Anfang an mit dem Gedanken des Neuwerdens und der Veränderung als Verändert-Werden verbunden. Jesus akzentuiert die Freude im Himmel über jeden Menschen, der umkehrt (Lk 15,10).

Mit Fragen der globalen Auswirkungen des westlich-industriellen Lebensstils verbindet sich der Gedanke von Umkehr – insbesondere im Zusammenhang mit der jährlichen Aktion Brot für die Welt. Der sog. „Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, dessen Wurzeln bis in die 1930er Jahre zu Dietrich Bonhoeffer und seinem Aufruf zu einem Friedenskonzil christlicher Kirchen reichen, begann auf der sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver (Kanada) 1983 und setzt sich seither weiter fort. Die Kirche erinnert sich immer wieder daran, wie sehr sie selbst in Schuld verstrickt ist, zu nicht nachhaltigen Prozessen beiträgt und wie schwierig es ist, Wachstumsphantasien loszulassen.

Theologisch bleibt zentral, dass alle Umkehr ein Ereignis des Beziehungsgeschehens zwischen Menschen und dem dreieinigen Gott ist, das von Gottes Ruf ausgeht und mit Gottes Erlösungshandeln zusammenklingt. Ebenso ist elementar, den Menschen als empfangendes Wesen zu denken, als Geschöpf, nicht als Schöpfer, um nicht zu Selbsterlösungsphantasien und Hybris beizutragen. Die Frage ist, wie wir Gottes Wort des Neuwerdens so verinnerlichen, dass daraus die Kraft zur Veränderung strömt und Umkehr zur täglichen Gabe und Aufgabe für unser menschliches Leben wird.

Damit haben wir öffentliche Ausstrahlung und Wirkung und wollen zugleich Jesu Anspruch gerecht werden, „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13–16) zu sein. Jesus Christus mutet uns zu, als Teil seiner Kirche gehört bzw. gesehen zu werden. Im Ruf zur Umkehr wissen wir uns in weltweiter Ökumene verbunden und stehen zusammen mit anderen gesellschaftlichen Initiativen und Religionen.

2. Charismen und Gebäude

Kirche lebt aus dem Vertrauen, dass Gott sie gemeinsam mit dem Volk Israel im Lauf der Zeiten bewahrt. Gott erhält die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden ungeachtet aller äußeren Veränderungen, auch solcher, die sich seiner Gemeinde in Zeiten der Umkehr auferlegen. Gott erhält die Kirche und ihre Menschen. Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum (Ps 31,9), auch wenn Gebäude losgelassen und andere Räume mit Leben gefüllt und gestaltet werden.

Kirche geschieht, wo sich Menschen im Licht des Evangeliums versammeln, wo Taufe und Abendmahl gefeiert werden. Denn die Gegenwart Gottes macht seine Gemeinde lebendig, wie, wann und wo immer Gott will (CA VII). Gebäude geben diesem Geschehen auf unterschiedliche Weise und auf Zeit Raum; sie wandeln sich, so wie die Menschen, die in ihnen hören, singen und beten. „Das liebe Evangelium kriecht in jeder Hütte unter und hält sie warm“ (Peter Beier).

Gebäude, insbesondere Kirchengebäude und Gemeindehäuser, sind nicht nur einfach funktional, sondern tragen auch einen eigenen Charakter und Charme in sich, strahlen eine eigene Atmosphäre aus. Sie geben Gemeinschaft Raum, sind Bethäuser, Orte der Begegnung, des Lernens und der Feier von Gottesdiensten. Sie sind Schutzraum und Zufluchtsstätte, Hort des Trostes und der Hoffnung. Zwischen charismatischen Atmosphären von Gebäuden und Charismen der sich in ihnen versammelnden Menschen besteht eine lebendige Beziehung. Sie fördern und formen einander. So werden sie Zeichen für die Beziehung von Himmel und Erde, sind selbst Teil der Verkündigung und prägen ihre Umgebung, Dörfer und Städte.

Allerdings: Es ist der Geist, der in diesen Gebäuden wirkt und geistliche Gaben schenkt, nicht der Bauplan oder das Ensemble aus Steinen und Beton. Die Gebäude sind variable und transformierbare Orte, die dazu dienen, den Leib Christi zu stärken und den christlichen Glauben in der Welt zu leben.

Bei jedem Gebäude, das wir behalten wollen oder das wir aufgeben müssen, geht es nicht um das, was immer schon so war. Sondern wir fragen in unsere Gegenwart und in die Zukunft hinein: Welches Charisma ist diesem Gebäude eigen? Welche Charismen hat es beherbergt, gefördert, vervielfältigt? Welchen Charismen wollen wir Raum geben? Welche Charismen werden von den jüngeren Generationen, auch von der Gesellschaft, gesucht, erhofft und erwartet? Welche Räume bei uns und in der gesamten Region werden diesen Hoffnungen und Erwartungen am besten gerecht? Welche Gebäude sollen dafür künftig bereitstehen? Welche Gebäude, die wir kaum noch im Blick hatten, können wir ertüchtigen und mit neuem Leben füllen? Welche anderen Gebäude sollten wir schließen, weil sie uns daran hindern, unserer Verantwortung gerecht zu werden? Für welche Gebäude finden wir neue Aufgaben, vielleicht gemeinsam mit anderen Gruppen und Gemeinschaften im Ort? Wo und mit wem können wir Gebäude, Atmosphären und Charismen teilen?

Viele dieser Fragen sind keine Glaubensfragen, sondern haben zu tun mit Technik und Architektur, mit dem Fachwissen, wie man klimafreundlich baut und ertüchtigt.

Es geht um ökonomische Berechnungen und handwerkliche Möglichkeiten, um rechtliche Vorgaben, um politische Kompromisse und in all dem um uns selbst.

3. Erweiterung und Öffnung

Über die Gemeinde hinauszublicken, wird oft als Verlust des Gewohnten, Abbruch und Ausdünnung empfunden. In diesem Blick auf grenzüberschreitende Gemeinschaft liegen aber auch neue Chancen. Denn mit Pfingsten feiern wir Erweiterung und Öffnung, in der sich ganz unerwartet Auferstehung und neues Leben ereignet.

Die Frage nach Erhalt, Abgabe und zukünftiger Nutzung kirchlicher Gebäude weist über die einzelne Gemeinde hinaus. Sie weitet den Blick über das Eigene hinaus und lädt ein, den oftmals eher technischen und geographischen Begriff einer „Region“ vom Geist des Pfingstfestes her zu entdecken. Das gilt auch für alle Formen der Ökumene, der Quartiersentwicklung und Nachbarschaftspflege.

Pfingsten verbindet auf unerwartete Weise, lässt uns neue Sprachen sprechen und neue Räume entdecken. Pfingsten setzt eine Dynamik des Aufbruchs frei: Wäre es nicht schön, wenn wir in diesem Geiste Gebäude und Charismen lebendig und zukunftsfähig neu aufeinander abstimmen?